

1 Macht der Glaube krank?

Dieser Text wurde ursprünglich publiziert im Buch

Samuel Pfeifer (1993)

Glaubensvergiftung - ein Mythos?

Analyse und Therapie religiöser Lebenskonflikte. Brendow-Verlag.

ISBN 3-87067-519-5

Zweitauflage 1999 unter dem Titel:

Wenn der Glaube zum Problem wird. Wege zur inneren Heilung.

Brendow-Verlag.

ISBN 3-87067-790-2

» Wenn Gott krank macht« - diese provozierende Überschrift in einer psychologischen Zeitschrift war eines von vielen Schlagwörtern, die mich herausgefordert haben, näher an die Frage heranzugehen, wie es denn steht mit der Beziehung zwischen Frömmigkeit und seelischer Krankheit. Nicht nur in katholischen, sondern auch in evangelischen und freikirchlichen Kreisen wurde das Thema zunehmend „heiß“. Psychische Krankheiten, so konnte man lesen, würden durch den bedrückenden Einfluß des Glaubens und der Kirche verursacht. Immer mehr Christen würden seelisch krank und müßten deshalb in eine psychiatrische Klinik gehen. Und immer wieder wurde der Eindruck erweckt, daß Menschen allein wegen ihres Glaubens oder aufgrund einer „krankmachenden“ Verkündigung christlicher Lehren schwere psychische Erkrankungen entwickeln würden.

Da ist von „Gottesvergiftung“ (1) die Rede, und von „ekklesiogener Neurose“ (2), vom „toxischen Glauben“ (3) und von krankmachender Erziehung (4).

Angst und Depression durch den Glauben?

Als Psychiater und Psychotherapeut, aber auch als gläubiger Christ mußte ich kritisch und selbstkritisch fragen: Stimmt es, daß der Glaube krank macht? Haben Christen ein erhöhtes Risiko, wegen ihres Glaubens neurotisch zu werden? Sind gläubige Menschen mehr als andere gefährdet, unerfüllte sexuelle Beziehungen zu haben? Und überhaupt: Wie steht es

denn mit den wissenschaftlichen Beweisen für die These der durch den Glauben oder die Kirche verursachten psychischen Störungen?

In meinen Gesprächen mit Patienten und Gesunden, mit Ärzten, Seelsorgern und „Laien“ versuchte ich herauszufinden, wie sie die Beziehung zwischen Glaube und Krankheit sahen. Was meinen diejenigen eigentlich, die sagen, „Der Glaube macht mich krank“? An meinem inneren Auge ziehen vielfältige Begegnungen vorüber, die immer wieder in den Worten gipfelten: „Der Glaube macht mich krank!“

Die 19-jährige Sekretärin mit den traurig-resignierten Augen, die mir 3 Jahre nach dem frühen Tod ihrer geliebten Mutter sagt: „Mag sein, daß andere Gott spüren. Ich habe ihn nicht erlebt. Früher habe ich an ihn geglaubt; habe die Bibel gelesen und gebetet. Ich habe gedacht, daß er über mir wacht und mich liebt. Aber warum hat er meine Gebete am Krankenbett meiner Mutter nicht gehört? Warum hat er die Not meines Vaters nicht gesehen? Wenn es Gott überhaupt gibt, dann hat er geschlafen! Ich kann nichts mehr mit ihm anfangen! Ich will nichts mehr von Gott hören. Es wird mir fast schlecht dabei!“

Der 28-jährige Lehrer, der zunehmend unter Ängsten litt und schließlich seinen Beruf aufgeben mußte. Schon von klein auf war er ein sensibles Kind gewesen, ein Einzelgänger, der von andern gehänselt wurde. Sein Vater war Vizedirektor einer Versicherung, ein Mann, der wenig Zeit für seine Familie nahm. Seine beiden Geschwister konnten die Erwartungen der Eltern erfüllen, er nicht. In seinem Elternhaus zählten Leistung und Erfolg; Religion war etwas für die Schwachen. Erst später, an der Uni, kam er zum Glauben. Doch die Angst ging nicht weg. Jetzt hatte er nicht nur Angst vor den Prüfungen, die Angst überschattete auch sein Christsein. „Ich erlebe Gott wie ein riesiges bedrohliches Überwesen, dem ich schutz- und hilflos ausgeliefert bin. Er fordert von mir Hingabe, Heiligung und Einsatz für ihn, aber ich fühle mich wie ein verschnürtes Bündel ohne Arme und Beine! Der Glaube macht mich krank.“

Eine 35-jährige ledige Frau, die in einer streng katholischen Familie aufgewachsen, später aber zum evangelischen Glauben übergetreten war. Schon während ihrer Ausbildung zur Krankenschwester war sie sehr sensibel gewesen und hatte immer Mühe mit dem Schlaf. Oft schleppt sie sich mit letzter Kraft zur Arbeit. Als vor kurzem ihr Vater starb, fiel sie in eine tiefe Depression. Immer stärker kreisten ihre Gedanken um ihren Glauben. War es richtig gewesen, die Konfession zu wechseln? Hatte sie damit nicht ihren Vater gekränkt? War sie dadurch nicht zur Außenseiterin in ihrer Familie geworden? „Die Gedanken drehen Tag und Nacht. Ich kann sie nicht abschalten. Jedes Bibelwort wirft neue Zweifel auf; Predigten

kann ich keine mehr hören. Der Glaube macht mich krank!“

Manche Leser mögen einwenden, daß die Beispiele gar nicht wirklich „ekklesiogen“ bedingt seien. Es handle sich vielleicht um Glaubenszweifel, um Projektionen oder schlichtweg um Erfahrungen, die nur entfernt mit einem wirklich religiösen Leben zu tun hätten. Doch die Menschen, die uns ihre Schwierigkeiten klagten, denken anders. Sie analysieren ihre Situation nicht aus einer distanzierten Perspektive. Sie erleben eine tiefe innere Zerrissenheit und Not, die auch mit ihrem Glauben zu tun hat. Und dann sagen sie uns eben: „Der Glaube macht mich krank!“ Dies gilt es zuerst einmal anzunehmen, bevor wir dann in einem weiteren Schritt genauer hinterfragen wollen, was denn da wirklich krank gemacht hat.

Widersprüche

Es sind diese und viele andere Beispiele, die so manchen Arzt und Psychotherapeuten dazu gebracht haben, vom „krankmachenden Glauben“ zu sprechen und zu schreiben. Schlagwörter entstehen nicht durch sorgfältiges Nachdenken und Analysieren, sondern durch innere Betroffenheit. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Deutung religiöser Inhalte bei psychisch leidenden Menschen entscheidend von der persönlichen Haltung geprägt wird, die Therapeuten gegenüber dem Glauben haben (5). Dennoch: Die obigen Beispiele machen in der Tat betroffen. Stimmt es also doch, daß der Glaube krank macht? Diese Frage läßt sich aufgrund der knappen Beispiele, die ich gegeben habe, noch nicht schlüssig beantworten.

Sie geben nur das wider, was in den knappen Skizzen Platz hat, setzen Schwerpunkte nur dort, wo sie etwas herausstreichen sollen.

Denn gleichermaßen ließen sich auch Beispiele anführen von übersensiblen Menschen, denen der Glaube entscheidenden Halt gibt; die durch den Glauben in ihrer Schwachheit, in ihren Ängsten und in ihrer Depression davor bewahrt werden, völlig in Hoffnungslosigkeit zu versinken. Es könnten Beispiele von der positiven Unterstützung durch die christliche Gemeinschaft gegeben werden, von der Annahme behinderter und leidender Menschen in kirchlichen Jugendgruppen und Hauskreisen. Schon die Psalmen geben uns einen tiefen Einblick in die tragende Kraft der Gottesbeziehung, auch in Zeiten psychischer und körperlicher Not, „wenn Leib und Seele verschmachten“. Und ich begegne tagtäglich gläubigen Menschen, die in gleicher Weise Halt finden in ihrem Glauben an Gott.

Es muß also noch einen anderen Faktor geben, der es übersensiblen Menschen schwer macht, sich am Glauben zu halten und die Beziehung zu

Ursachenzuschreibung verlagert und umfassende Hilfe verhindert. Ich erhebe meine Stimme für diejenigen, die sich selbst nicht zu wehren wagen;

- * für die ungezählten neurotischen Menschen, die ihre Nöte zu Therapeuten gebracht haben, und sich von diesen in ihrem Glauben nicht verstanden fühlten, ja abgelehnt wurden;
- * für diejenigen, denen man Steine statt Brot gab, humanistische Therapiekonzepte der Selbstverwirklichung ohne Bezug zu ihrem Glauben; für diejenigen, die durch diese Gespräche tiefer hineingerieten in ihre Zweifel und fixiert wurden auf vermeintliche religiöse Ursachen ihrer Ängste und Depressionen.
- * für diejenigen, denen Seelsorger rasche und vorschnelle Antworten aus ihrem reichen Bibelzitatenschatz gaben, ohne sie in ihrem Leiden ernst zu nehmen; die einseitige Seelsorgestrategien anwendeten, ohne praktische Hilfe zu geben.
- * für diejenigen, die beschwert sind von den gesetzlichen Regeln und Auflagen, die ihnen in ihren Gemeinden gemacht werden;
- * für diejenigen, die Mühe haben, ihre Grenzen und ihre Schwachheit anzunehmen, die immer wieder sich selbst die Schuld geben, oder die Ursachen suchen bei ihren Eltern; bei ihrem Glauben und bei ihrer Kirche oder Gemeinde;
- * aber auch für diejenigen, die allzu leicht dazu neigen, die Verantwortung für ihr Denken und Handeln auf ihre christliche Erziehung zurückzuführen, oder ihre eigenen Schwierigkeiten auf Gott zu projizieren.

Kein Schema

Aus meiner ärztlichen Erfahrung in Klinik und Praxis kann ich den simplen Satz: „Religion macht krank“ so nicht bestätigen. In der Sprechstunde sehe ich sowohl gläubige als auch säkular geprägte Menschen, die mir ihre Ängste, Zwänge und Depressionen anvertrauen. Und immer wieder wird ein existentielles Leiden spürbar, das man nicht in ein einfaches Schema pressen kann. Schmerzliche Erfahrungen in Kindheit und Jugend, unerfüllte Wünsche und Sehnsüchte, harte Schicksalsschläge, schwierige Beziehungen und Enttäuschungen durch andere Menschen, körperliche Krankheit oder eine schwache Konstitution - all das kann schließlich bei übersensiblen Menschen zu einer seelischen Krise, zu einem psychosomatischen Zusammenbruch oder eben zu einer längerdauernden Neurose führen. Der Glaube kann, muß aber nicht eine Rolle spielen. In jedem Fall ist er nicht der einzige Faktor, sondern Teil in einem komplexen Wechselspiel

innerseelischer und zwischenmenschlicher Vorgänge.

Ich bin mir bewußt, daß manche Aussagen nicht nur nachdenklich stimmen, sondern auch provozierend wirken können. Insbesondere kann das persönliche Erleben eines Menschen im Spannungsfeld von Neurose und Glaube so intensiv sein, daß es ihm schwerfällt, seine Erfahrungen und seine Erklärungsmuster kritisch zu hinterfragen.

Ich möchte Sie ermutigen, das Buch dennoch nicht aus der Hand zu legen, sondern sich den anstehenden Fragen zu stellen. Es ist meine Hoffnung, daß Sie dadurch eine differenzierte Sicht entwickeln können, die beides ermöglicht: einen reifen persönlichen Glauben und eine erweiterte Sicht des menschlichen Daseins in einer unvollkommenen Welt.

Anmerkungen zu Kapitel 1

1. Moser 1976
2. Schätzing 1955
3. Arterburn and Felton 1991
4. Ringel 1986
5. Die Problematik wird diskutiert bei Houts und Graham 1986 und bei Worthington 1988.
6. vgl. dazu Meissner 1991 und Hark 1982
7. Larson et al. 1992
8. Bergin 1983, Spilka 1989, Gartner et al. 1991
9. Gartner et al. 1991
10. vgl. dazu Mumford 1992
11. Margies 1988, S. 177, 218
12. vgl. dazu Pfeifer 1987
13. vgl. dazu S. Pfeifer (1988), Die Schwachen tragen, S. 95-127.

Für nur 17.00 Euro oder CHF 25.00
erhalten Sie nicht nur das vollständige Manuskript dieses Buches, sondern auch den Zugang zu
über 80 Powerpoint-Präsentationen und ca. 40 PDF-Publikationen.

Die einmalige Gebühr ermöglicht Ihnen während eines Monats, jede Präsentation dieser Homepage für den Privatgebrauch oder für
Unterrichtszwecke herunter zu laden
und zeitlich unbeschränkt zu verwenden.

**Den vollständigen Text dieses Buches können
Sie downloaden, wenn Sie den Freischalt-
Code erwerben.**

Link:

<http://www.seminare-ps.net/DL/ Freischalt-CODE.php>